Das Wunder von Dresden

Während in Syrien gerade alles in Schutt und Asche fällt, entsteht im Dresdner Museum für Völkerkunde aus einem im Depot vergessenen Bretterhaufen etwas wieder neu: das **Damaskuszimmer**

TEXT: SUSANNE ALTMANN,
FOTOS: CHARLOTTE SATTLER

Schmuckstück in Nahaufnahme: Über dem Kuppeldach einer Moschee erhebt sich symbolisch eine Damaszener-Rose

DETAIL DES WANDPANEELS DES DRESDNER DAMASKUSZIMMERS

Eingelassen in die Wände des prächtigen Gästezimmers sind Schranktüren und Nischen. Dort stellte die Familie ihre Besitztümer aus

WANDVERTÄFELUNG AUS BEMALTEM UND VERZIERTEM PAPPELHOLZ, ANFANG 19. JAHRHUNDERT

Am Anfang dieses Rätsel: Wie gehören die 113 Teile zusammen? Die Restaurierung ist aber nun auf der Zielgeraden

Die alte Not will unsre Herzen quälen, o Herr, drum schaff den schnellen Ausweg her! … / Schenk uns die Gnade deiner guten Gaben, denn ohne sie ist unser Leben leer. / Wer kann wie du den Unterdrückten laben, und wer verschafft dem Opfer Gegenwehr? / Verweise uns nur nicht von deiner Pforte! Wir brauchen diese Zuflucht doch so sehr.« Diese Zeilen stammen aus einem Gebet, das dem berühmten persischen Mystiker Al-Ghazali zugeschrieben wird, verfasst vor etwa 900 Jahren. Noch Jahrhunderte später blieb das inbrünstige Flehen um Zuflucht und Gastfreundschaft so populär, dass es um 1810 als kalligrafisches Credo das Empfangszimmer eines Stadthauses in Damaskus zierte.

Der prunkvolle Raum, den sich sehr wahrscheinlich ein muslimischer Handelsherr gönnte, befindet sich heute im Dresdner MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE. An Dringlichkeit hat der poetische Appell Al-Ghazalis nichts eingebüßt. Im Gegenteil gewinnt er neue Aktualität angesichts der erschütternden Flüchtlingsströme aus den östlichen Krisengebieten. Auch deshalb handelt es sich bei dem kunstvollen Damaskuszimmer nicht nur um ein museales Restaurierungsobjekt, sondern um einen hoch symbolischen Ort von nur 22 Quadratmetern Fläche. Während in Syrien ganze Kulturlandschaften pulverisiert werden, wird in Dresden ein kleiner Teil dieser Kultur liebevoll wieder zusammengefügt.

Gastlichkeit und gute Gaben warten hier in der Tat, geschmackvoll auf einem runden Intarsien-Tisch arrangiert: frisch aufgegossener Tee in einer silbernen Kanne, Naschwerk, Aprikosen und Kirschen in einer Schale. Dazu ein Strauß ziemlich betörend duftender Rosen. »Damaszener-Rosen aus meinem Garten«, bemerkt Anke Scharrahs, Herrin des Refugiums, gießt Tee in die Gläser und lädt zum Niedersetzen ein. Den Arbeitsplatz einer Restauratorin stellt man sich dann doch etwas anders vor. Nach dem ersten Schluck sind die Besucher dann auf die Begegnung mit dem Dresdner Damaskuszimmer eingestimmt. Was von außen wie ein rätselhafter alter Bretterverschlag ausschaut, ist in Wirklichkeit ein einzigartiges Zeugnis islamischen Kunsthandwerks vom Beginn des 19. Jahrhunderts.

Als spreche jemand die Zauberformel »Mutabor« (lat. für »Ich werde verwandelt«) aus dem Orientmärchen *Kalif Storch* von Wilhelm Hauff immer wieder neu aus, verwandelt Anke Scharrahs seit 20 Jahren einen verstaubten Holzhaufen zurück in das originale Gastzimmer eines wohlhabenden Haushalts. Sie zeigt auf ihren Arbeitstisch, wo ein noch unbehandeltes Holzstück liegt – angegraut und von Lasurschichten verklebt, lässt es den einstigen erbarmungswürdigen Zustand ahnen.

Daneben hat sie den restauratorischen Prozess nachgestellt, zunächst das Stadium nach der generellen Reinigung und dann nach der Abnahme alter Lackschichten. Grüne und rote Ornamente bilden ein Schmuckband, und in goldgefassten Segmenten erkennt man winzige Malereien. Sozusagen im Schnelldurchlauf erzählt dieses Probestück von den Mühen und Freuden der langjährigen Arbeit, und Anke Scharrahs ergänzt: »Als ich das Zimmer vor 20 Jahren adoptiert habe, war von den Farben rein gar nichts zu sehen.«

Mittlerweile haben sie und ihre Mitarbeiter – darunter auch die syrischen Studentinnen Samah Shtay und Layal Jazi – den größten Teil der Paneele behandelt und zu einer begehbaren Installation montiert. Momentan fehlen dem Damaskuszimmer noch seine vierte Wand und die Eingangstür. Auch die atemberaubende Decke, mit Spiegeln und einer tropfenförmigen Schnitzerei versehen, wartet im vorderen Bereich der Werkstatt auf den letzten Schliff. Mit ein wenig Fantasie und bühnenhaft umgeben von den drei schon fertiggestellten Wänden am Teetisch sitzend kann man sich die künftige – und damit einstige – Pracht dieses Kleinods lebhaft vorstellen.

Nur wenige solcher gut erhaltenen Innenarchitekturen befinden sich in Sammlungen außerhalb Syriens. Anke Scharrahs kennt sie alle – und nicht nur, weil sie 2011 ihre Dissertation zu den Damaszener Ajami-Zimmern schrieb. Momentan ist sie die einzige Expertin weltweit, die immer wieder für Restaurierungen angefragt wird – vom New Yorker METROPOLITAN MUSEUM etwa, vom MUSEUM FÜR ISLAMISCHE KUNST in Berlin oder von der DORIS DUKE FOUNDATION FOR ISLAMIC ART in Honolulu.

»Der Reichtum von Damaskus liegt in erster Linie in seinen privaten Residenzen«

Als sie 1995 ihr Diplom an der Dresdner Kunsthochschule ablegte, war dieser Weg noch kaum absehbar: »Während des Studiums konnte ich mich für christliche Holzskulpturen gar nicht erwärmen. Die Initialzündung erfolgte ausgerechnet beim Besuch des Radebeuler KARL-MAY-MUSEUMS. Dort entdeckte ich, dass es außerhalb unseres Kulturkreises so ganz andere spannende Holzobjekte gibt.« Im MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE in Dresden findet sie dann in einigen bedürftigen Tanzmasken aus Java ein passendes Diplomprojekt. Nebenher erfährt sie, dass die eher holzlastigen ethnologischen Sammlungen seltsamerweise keinen Restaurator für dieses Material beschäftigen. Kurz darauf, 1997, entdeckt die neue Direktorin des Hauses, Annegret Nippa, dann die zerlegte Täfelung in einem Depot. Sie wendet sich an Scharrahs und findet offene Türen: Beide sind von dem Fund und dessen Provenienz restlos fasziniert.

Die Recherchen ergeben, dass der Gründer des MUSEUM FOLKWANG, Karl Ernst Osthaus (1874 bis 1921), kurz vor der Jahrhundertwende nach Syrien reiste, um dort eines der mittlerweile hoch begehrten Interieurs zu erwerben. Das Londoner VICTORIA AND ALBERT MUSEUM sicherte sich bereits ab 1880 einige Exemplare. Als Osthaus selbst nichts Passendes fand, beauftragte er den kunstsinnigen deutschen Konsul Ernst Lütticke vor Ort mit der Akquise. Lütticke, der in Damaskus in einem traditionellen Altstadthaus lebte, spürte ein prächtiges Exemplar auf und verschiffte es im März 1899 nach Deutschland.

Zum geplanten Einbau in Osthaus' erstem, von Henry van de Velde gestaltetem Museum in Hagen kam es freilich nicht. Das Zimmer war schlicht zu groß – und dämmerte daher auf dem Dachboden der Hagener Familienvilla dahin. Um 1930 schenkten Erben des Kunstsammlers es dem Dresdner Völkerkundemuseum, wo es vermessen und gezeichnet, danach aber wieder vergessen wurde. Der lange Winterschlaf hatte seine Vorteile: Zum einen blieb das eingelagerte Stück von Kriegszerstörung oder Konfiszierung verschont, zum anderen erfuhr es – bis auf wenige Retuschen noch in Syrien – keinerlei konservatorische Eingriffe. Das hätte gefährlich werden können, denn das kunsthandwerkliche Wissen um die Ajami-Technik war inzwischen selbst in Syrien längst vergessen. Dort war im Verlauf des 19. Jahrhunderts jener opulente, auch gern als »türkischer Rokoko« oder »- Barock« bezeichnete Stil aus der Mode gekommen – zugunsten europäischer Einflüsse.

Stefan Weber, deutscher Orientalist und heute Direktor des MUSEUMS FÜR ISLAMISCHE KUNST in Berlin, erfasste für seine 2001 veröffentlichte Dissertation 600 Wohnhäuser und Stadtpaläste in Damaskus, das von 1516 bis 1918 zum osmanischen Großreich gehörte. Er resümierte: »Die Häuser sind der eigentliche Schatz der Damaszener Architektur. Trotz der Umaiyaden-Moschee und vieler schöner Hane (Karawansereien), Moscheen und Schulen besitzt Damaskus nicht im gleichen Maße prächtige Denkmäler islamischer Baukunst wie Istanbul, Kairo oder Isfahan. Der Reichtum dieser Stadt liegt in erster Linie in seinen privaten Residenzen. Genaue Zahlen sind nicht bekannt, es handelt sich jedoch um mehrere 1000 historische Wohnhäuser, die Damaskus seinen besonderen Wert verleihen. Dieses herausragende historische Zeugnis osmanischer Kultur in Aleppo und Damaskus ist jedoch aufgrund des Strukturwandels, des fehlenden historischen Bewusstseins seiner Bewohner und der Bodenspekulation vom Verfall bedroht.« Zudem, so Anke Scharrahs, gibt es in Syrien keinerlei Restauratorenausbildung, weshalb Handwerker die feinen Ornamente, wenn sie denn erhalten sind, gern abschleifen und dann einfach mit modernen Acryllacken aufpeppen.

Aktuell wirkt diese Art von Bedrohungen fast unerheblich, hat doch der bereits sechs Jahre andauernde Bürgerkrieg große Teile dieses gebauten Staatsschatzes bereits vernichtet, besonders in Aleppo. Doch auch Damaskus ist betroffen, dessen Altstadt 1979 als erste syrische Stätte UNESCO-Weltkulturerbe wurde.

Anke Scharrahs, die Syrien als ihre zweite Heimat betrachtet, verbirgt ihre Trauer nicht:

< Restauratorin Anke Scharrahs und ihr Team arbeiten seit 20 Jahren an dem Damaskuszimmer

> Die Maße für Fenster und Deckenhöhen recherchierte das Team vor Kriegsbeginn noch in Syrien

Seit Ausbruch der Kämpfe kann sie nicht mehr dorthin reisen. Die unterbrochene Arbeit an einer Damaszener Villa führt der von ihr ausgebildete Kollege Shadi Khalil jetzt allein weiter. Dabei fuhr sie bereits 1998 erstmals auf eigene Faust in die Hauptstadt, zusammen mit zwei Architekturstudentinnen und ihrer zweijährigen Tochter, die – wie Scharrahs erfuhr – als »bester Türöffner funktionierte, wenn ich an Privathäusern anklopfte«. Vor Ort erkundeten die drei jungen Frauen die generelle Struktur der Ajami-Täfelungen: »Am Anfang wussten wir ja gar nicht, wie unser Bretterhaufen aus 113 Einzelteilen zusammengehörte! Auch die Höhe der Decke gab uns Rätsel auf.«

Letzteres war bald gelöst, ergab der Augenschein doch, dass die Wandpaneele meist nur zwei Drittel der Raumhöhe einnehmen und durch einen weiß getünchten Putzstreifen von der schmuckvollen Decke getrennt sind. So resultierte für Osthaus' Souvenir eine Gesamtvertikale von 5,40 Meter. Bereits in Dresden hatten die angehenden Bauexpertinnen jedes Fragment akribisch gezeichnet und digitalisiert, doch erst in Damaskus erfuhren Ulrike Siegel und Antje Werner, dass sich ihr Puzzlespiel an speziellen Normen orientieren konnte. Kein Wunder, hatte die seit etwa 1700 stetig anschwellende Nachfrage zu einer regelrechten Serienfertigung von Ajami-Räumen geführt. »Auch Fenster und Türen haben ein Standardmaß«, erläutert Scharrahs. Der Grundstein für die bauliche Rekonstruktion in Dresden war damit gelegt.

Nach der Inspektion von 35 Damaszener Anwesen begriffen die Europäerinnen den enormen gesellschaftlichen Stellenwert derartiger Empfangssalons. Waren die Häuser der Oberschicht »Spiegelbild und Ausdruck der Welt, in der sich der Hausherr bewegt oder in der er sich sieht«, wie Stefan Weber schreibt, so bildeten die »Qa'a« genannten Gastbereiche den Höhepunkt der Selbstinszenierung. Weil aber Repräsentation in der islamischen Welt eine intime Angelegenheit war, erreichte man diese Räume ausschließlich über den nach außen abgeschirmten Innenhof, den meist ein Wasserbecken und duftende Jasminsträucher oder Orangenbäume zierten. Die Qa'a nun, als Herzstück des Hauses, umgeben je nach Besitzverhältnissen bis zu drei offene, meist leicht erhöhte Gemächer, sogenannte Tazare. Im Tazar sitzt man auf mit edlen Seidenstoffen bezogenen Diwanen und Kissen oder auf umlaufenden Bänken. Kostbare Teppiche, Truhen, feine Kleinmöbel und im Winter ein Kohlebecken komplettieren die Ausstattung. Wandnischen und integrierte Schränke bieten sowohl Stauraum als auch einen Blick auf die Reichtümer des Haushalts: Porzellan, Bücher oder erlesenes Bettzeug.

Im Dresdner Damaskuszimmer befinden wir uns nun mitten in einem aus seinem Kontext entführten typisch getäfelten Tazar. Leicht könnte man die üppige Ornamentierung für farbig gefasstes Schnitzwerk halten. Aber bei der Ajami-Technik, im Abendland auch »Pastiglia« genannt, wurden die erhabenen Schmuckelemente als Gipsleimpaste auf die Holzplatten aufgetragen. Sodann wurden diese Reliefpartien aus floral geschnörkelten Bändern und Kartuschen mit Tempera, Leimfarben, Blattgold und Zinnfolie sowie metallisch schimmernden Lüsterfarben überzogen.

Die Vorlagen dafür stammen von wertvollen Geweben aus Persien und von osmanischen Brokatstickereien, wie man sie auf historischen Satteldecken findet. Ein kurzer Spaziergang über die Elbe führt in die TÜRCKISCHE CAMMER der STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN, wo man diese Inspirationen vor Ort überprüfen kann. Um die Herkunft solcher Muster weiter zu ergründen, war Scharrahs geradezu detektivisch in zahlreichen Textildepots unterwegs, prüfte Kleider auf indischen Miniaturen und verstand »ihr« Damaskuszimmer mehr und mehr als symbolisches Gefäß eines ganzen Kulturraums. Die Vielfalt der Einflüsse erklärt sich aus der Rolle der Stadt als Handelsmetropole am Ende der Seidenstraße und daraus, dass von hier aus die Pilgerkarawanen nach Mekka aufbrachen. Im reichen Damaskus lebten Muslime, Christen, Juden und viele andere Volksgruppen weitgehend friedlich zusammen, mehrten den Ruhm ihrer Heimat und das eigene Vermögen. Einen weiteren bedeutenden Impuls für ihren Formkosmos beziehen die Ajami-Reliefs aus den komplexen Designs von persischen Teppichen. Die Täfelung imitierte gleichsam das textile Statussymbol, und nicht von ungefähr leitet sich das Wort »Ajami« von der arabischen Bezeichnung für »das Persische« oder »das Fremde« ab.

Plastisch von Ajami-Ranken umgrenzte Flächen formieren Zwickel, Medaillons oder Kassetten, in denen sich allerlei Motive zeigen: Da gibt es Veduten mit stilisierten Ansichten von Istanbul und dem Bosporus; ein Trend zur Landschaftsmalerei, der ab zirka 1780 von den Wänden des Topkapı-Palasts in die osmanischen Provinzen sickerte. Zwischen den Kuppeldächern wächst eine gewaltige Rose nach oben. Dann gibt es überquellende Obstschalen und Vasen, aufgereiht als Sinnbilder von Wohlstand und Geselligkeit. »Nur ein einziges dieser 132 Blumenstücke gleicht einem anderen. Früchte wie Kaktusfeigen, Kirschen und Aprikosen zeigen den landwirtschaftlichen Überfluss der Oasenstadt Damaskus«, begeistert sich Anke Scharrahs und weiß, dass durch die abwechslungsreiche Dekoration der Aufenthalt im Tazar zu einem sinnlichen Erlebnis geraten sollte. Der Geschäftspartner war zu umgarnen. Kaum sonstwo auf der Welt könne man diese Farbenpracht mehr so authentisch erfahren wie in dem Dresdner Zimmer, schwärmt die Spezialistin weiter, habe sie sich unter dem Firnis doch exzellent erhalten.

Dennoch kam es zu Ablösungen und Schadstellen, die es zu fixieren und zu reparieren gilt – aber ausschließlich entlang der historischen Technologie. In ihrem Laboratorium vor Ort analysiert Scharrahs die Substanzen, organisiert sich seltene Blau- und Gelbpigmente und kocht Leim aus der Schwimmblase des Störs. Das riesige Atelier in einem unrestaurierten Museumsraum wirkt wie ihre Wohnstatt und gleichzeitig wie ein kulturgeschichtliches Mikromuseum. Dort das Mikroskop, Pigmentdosen, eine Auswahl blau-weißer Bodenfliesen, da ein Büchertisch, ein betagter Aquarellkasten, eine fein punzierte Silberdose, ein paar rostige Nägel in einer Petrischale – und schließlich in der Mitte der Dresdner Tazar, einst Bretterhaufen und heute Hauptakteur.

Anke Scharrahs und ihr Team sind auf der Zielgeraden. Endlich. Nach 17 Jahren nur spärlich tröpfelnder Förderungen und zahllosen unbezahlten Arbeitsstunden nahmen sich seit 2014 zwei große Stiftungen des Projekts an, die Museum und Research Foundation und die Gerda Henkel Stiftung. Ab Herbst 2018 soll das Dresdner Damaskuszimmer vollendet sein und dauerhaft öffentlich strahlen. Bis dahin gibt es Führungen und gelegentliche Besuchszeiten (siehe Info oben). Allein an elf Sonntagen im Frühjahr kamen 2300 Gäste. Manchmal erscheinen Gruppen von Geflüchteten – nicht nur Syrer, die hier ein teppichgroßes Stück Heimat finden, sondern auch Iraker, Tunesier oder Afghanen. »Während sie in ihrer Unterkunft kein Wort miteinander gewechselten haben, zogen sie hier ihre Schuhe aus, setzten sich auf den Boden und erzählten einander zwei Stunden lang ohne Atempause ihre Geschichten. Wundervoll!«, sagt Scharrahs.

Denn Gastfreundschaft sei der eigentliche Zweck des Zimmers. Ob die Besucher das alte Gedicht wahrgenommen haben, das am oberen Rand die Täfelung umläuft? »Verweise uns nur nicht von deiner Pforte! Wir brauchen diese Zuflucht doch so sehr.« Keine Sorge, Tee und Brettspiele stehen bereit. //

<<^^
Noch hängt das Zimmer gleichsam in der Luft und erinnert an eine begehbare Installation

<<^
Orientalische Teppiche, Tee und Damaszener-Rosen laden zum Verweilen ein

<<
Die drei Stufen der Restaurierung: von matt verstaubt über Schutzschichten aus Leim zurück zu den Originalfarben

<^^
Echtes Kunsthandwerk: Kaum eines der 132 Blumenmuster auf der Holztäfelung gleicht dem anderen

<^
Feinarbeit: die Restaurierungswerkstatt im Japanischen Palais in Dresden

<
Montage der Zimmerdecke: Die Schnitzereien sind mit Blattgold und Blattmessing belegt

>
In voller Pracht: historisches Foto eines Damaskuszimmers Anfang des 19. Jahrhunderts

BESUCH IN DER WERKSTATT

Das Damaskuszimmer wird aktuell noch restauriert und ist deshalb nur begrenzt zugänglich. Für eine Führung durch die Werkstatt kann man sich beim Museum für Völkerkunde in Dresden anmelden. Weitere Infos: www.damaskuszimmer.de.

Der lange Winterschlaf schützte das Zimmer vor Krieg und unglücklicher Restaurierung